

Grosse Offenheit

Die Administratorinnen bei EXIT sind in der Regel der erste Kontakt für Mitglieder, bei denen eine Freitodbegleitung ein Thema ist. Renate Bonetti, 53, arbeitet seit vier Jahren im Team. Sie ist immer wieder überrascht, wie intensiv sich auch junge Menschen mit dem Sterben und dem Tod auseinandersetzen.

Auf die Themen Sterben und Tod habe ich mich bereits vor meiner Tätigkeit bei EXIT eingelassen. Geprägt haben mich sicher die acht Jahre, in denen ich freiwillige Arbeit in einem Hospiz geleistet habe oder die umfangreiche Weiterbildung zur Trauer- und Sterbegleiterin. Diese Beschäftigung mit der Thematik hat mich dazu bewogen, mich überhaupt an den Verein zu wenden. Wichtig für mich ist: Hinter jeder Freitodbegleitung steht eine individuelle Geschichte, die einem auch anvertraut wird. Die Auseinandersetzung mit dem Sterben heisst auch – gerade durch die Begegnungen mit Mitgliedern – ganz nah am Leben zu sein. Das veranlasst mich immer wieder aufs Neue, mich einzulassen.

Schicksale, die anvertraut werden

Die Gespräche mit Mitgliedern per Telefon oder auf der Geschäftsstelle verlaufen sehr unterschiedlich, weil sie auch immer mit einer individuellen Lebensgeschichte verbunden sind. Es kann manchmal rein informativ sein, wie eine Freitodbegleitung überhaupt vorbereitet wird und welche Schritte dazu benötigt werden. Die Themen können aber auch allgemeine Fragen über das Sterben, über Vorsorge, über die Kirche oder mögliche Alternativen zum Freitod beinhalten.

Zu den Terminen kommen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, wodurch diese Gespräche auch sehr persönlich werden und rasch sehr tief gehen können. Für mich ist es wichtig, die Erwartungen und Bedürfnisse meines Gegenübers zu erfahren sowie offen und vollkommen wertfrei darauf einzugehen. Ich erfahre manchmal sehr

viel von den individuellen Schicksalen, die mir anvertraut werden. Diese Offenheit schätze ich und bewundere manchmal die Selbstbestimmung und die starken Persönlichkeiten, die sich aus den Gesprächen herauskristallisieren. Es sind Werte und Geschichten, aus denen ich auch für mich Bereicherndes mitnehmen kann.

Daneben betreue ich mehrmals pro Jahr Informationsveranstaltungen für Studentengruppen, die sich für unseren Themenkreis interessieren. Mit dabei sind keineswegs nur Studierende auf Universitäts-ebene, die sich mit der Thematik in einer Vertiefungsarbeit oder einem Vortrag auseinandersetzen wollen. Was mich besonders überrascht, ist, dass viele Studierende und junge Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen zu uns kommen. Zum Beispiel aus der Technik- oder Coiffeurbranche oder junge Menschen in einer kaufmännischen Ausbildung. Also nicht nur aus Ausbildungsstätten im «Gesundheitsbereich».

Besonders oft gilt das Interesse der konkreten Freitodbegleitung. Viele Interessierte haben eine Begleitung in der Familie oder im

Bekanntenkreis miterlebt. Der Wille, sich mit dem Tod in Form der Suizidhilfe auseinanderzusetzen mit all den Fragestellungen, die sich auch im öffentlichen Diskurs ergeben, findet sich auch bei den jungen Menschen wieder. Mich erstaunt immer wieder, wie interessiert und intensiv sich diese jungen Menschen mit dem anspruchsvollen Thema auseinandersetzen und durch ihre schriftlichen Arbeiten auch anderen weitergeben. Ihre Fragen bringen auch mich selbst manchmal zum Nachdenken.

Sich entspannt dem Leben zuwenden

«Eines Tages werden wir sterben – Ja, aber an allen Tagen leben wir» – anhand dieser beiden Bemerkungen in einem Cartoon lässt sich auch meine Haltung beschreiben: Für mich gehört der Tod zum Leben, wenn man sich damit auseinandersetzt und sich vorbereitet. Eine Vorbereitung in dem Sinne, als dass man sich die Frage stellt, was für einen denn stimmig wäre und zwar im Jetzt, wenn man im vollen Leben steht und sich auch guter Gesundheit erfreuen kann. Wie der Sterbeprozess für einen persönlich

Wirken im Hintergrund

Die sieben Administratorinnen der Freitodbegleitung bei EXIT sind verantwortlich für die administrativen Belange: also vom ersten Telefongespräch über die Abklärung bis zur Begleitung. Zudem kümmern sie sich um die korrekte Bearbeitung danach. Sie sind die Schnittstelle zwischen dem Mitglied, welches einen Sterbe-

wunsch hegt, der Begleitperson von EXIT und den weiteren Bezugspersonen, wie zum Beispiel Ärzte, Apotheken- und Spitalpersonal.

Die Mitarbeitenden der FTB-Administration kümmern sich um den reibungslosen Ablauf im Hintergrund. Bei den Begleitungen sind sie nicht dabei. JW



Wertfrei auf Erwartungen eingehen: Renate Bonetti

Bernhard Sutter

abläuft, können wir nicht vorhersehen. Die Auseinandersetzung ist wichtig, stets im Bewusstsein, dass sich die Entscheidung auch wieder ändern kann und darf. Nur so kann man sich entspannt dem Leben zuwenden.

Bei meiner Tätigkeit stosse ich immer wieder auf Schicksale und Lebensgeschichten, die mich sehr berühren – dies aber nicht im Sinne einer spürbaren tieferen Bedrückung, die mich belasten würde. Es kommt vor, dass mir ein Schicksal sehr nahegeht und ich durch das Zuhören und die Begleitung des Prozesses auch betroffen bin. Das gehört dazu. Dadurch bekomme ich einen Einblick in das Leben mit all seinen Freuden und Nöten. Zudem entspricht dies einer Tiefe, die ich an den Begegnungen sehr schätze.

In besonderer Erinnerung ist mir der Kontakt mit einem Menschen geblieben, der mir im persönlichen Leben vor vielen Jahren einen grossen Dienst erwiesen hatte und den ich aber nur von geführten Telefongesprächen her kannte. Er erkrankte an einem Hirntumor mit schweren Epilepsieanfällen und wünschte unsere Begleitung. Alles verlief nach seinen Wünschen, er

durfte innert kurzer Zeit im Kreise seiner Familie einschlafen. Die Angehörigen – darunter zwei Ärzte – waren von der ganzen Begleitung so berührt, dass sich daraufhin alle für eine Mitgliedschaft bei EXIT entschieden haben ... Auf diesem Weg konnte ich einem hilfsbereiten Menschen etwas von meiner Dankbarkeit zurückgeben.

Auch Situationen, die nachwirken

Als negativ erachte ich, wenn Menschen denken, sie könnten für eine andere Person entscheiden und wüssten, was für jemand anderen das Beste ist – das gilt zum Beispiel für Ärzte genauso wie für Angehörige. Wenn so etwas vorkommt, stimmt es mich manchmal nachdenklich und traurig. Auch kann ich mich dann für kurze Zeit aufregen.

Im Team können wir uns über schwierige Ereignisse, Gespräche oder Begegnungen austauschen. Über solches – manchmal auch von Trauer geprägtem Leid – zu reden hilft, und im Verein findet man jederzeit ein offenes Ohr, um Gedanken auszutauschen. In meiner Freizeit versuche ich einen für mich

stimmigen Ausgleich zu finden. Ich geniesse das Leben, vielleicht gerade wegen meiner täglichen Arbeit. Ich schätze den Austausch mit Menschen, die Bewegung in der freien Natur, das Erleben kultureller Anlässe, die Musik, das Lesen und natürlich die Familie mitsamt meinen wunderbaren Enkelkindern.

Ob ich in meinem privaten Umfeld auch mit kritischen Fragen hinsichtlich meiner Tätigkeit konfrontiert werde? Ja, das kommt hin und wieder vor. Ich respektiere und toleriere andere Meinungen, erwarte das aber auch von meinem Umfeld. Gespräche und kritische Auseinandersetzungen machen einem auch die eigene Einstellung und Werthaltung klarer, insofern gehe ich mit grosser Akzeptanz damit um. Kritische Fragen sind ja per se nichts Schlechtes, auch wenn ich ebenfalls die entgegengesetzten Meinungen nicht teilen muss.

Eine Tendenz, die ich bei meiner Arbeit in den vergangenen Jahren wahrnehme, ist, dass der Vereins- oder Solidaritätsgedanke von EXIT vor allem bei Nicht-Mitgliedern in Vergessenheit gerät. Stattdessen macht sich ein Verständnis in Richtung einer reinen Dienstleistung breit. Ganz nach dem Motto «heute bestellen, morgen da». Es ist eine Tendenz, die ich persönlich nicht teile und auf die ich auch bei Telefongesprächen aufmerksam mache. Denn man darf nicht vergessen: Es sind die Mitglieder, die unsere Arbeit überhaupt ermöglichen. Alle Freitodbegleitungen werden vom Verein und ihren aktiven Mitgliedern getragen.

Kurzum: Mir wird bei meiner Arbeit täglich vor Augen geführt, wie kostbar das Leben jetzt gerade ist. Zudem bin ich überzeugt davon, dass es vielen Menschen eine grosse Hilfe ist, zu wissen, dass sie selber bestimmen können, wann ihr Leiden zu gross ist und keine Lebensqualität mehr für sie besteht. Suizidgedanken bekommen so einen anderen Fokus, so dass ein würdevolles Abschiednehmen möglich wird. JW